Nr. 2 1928

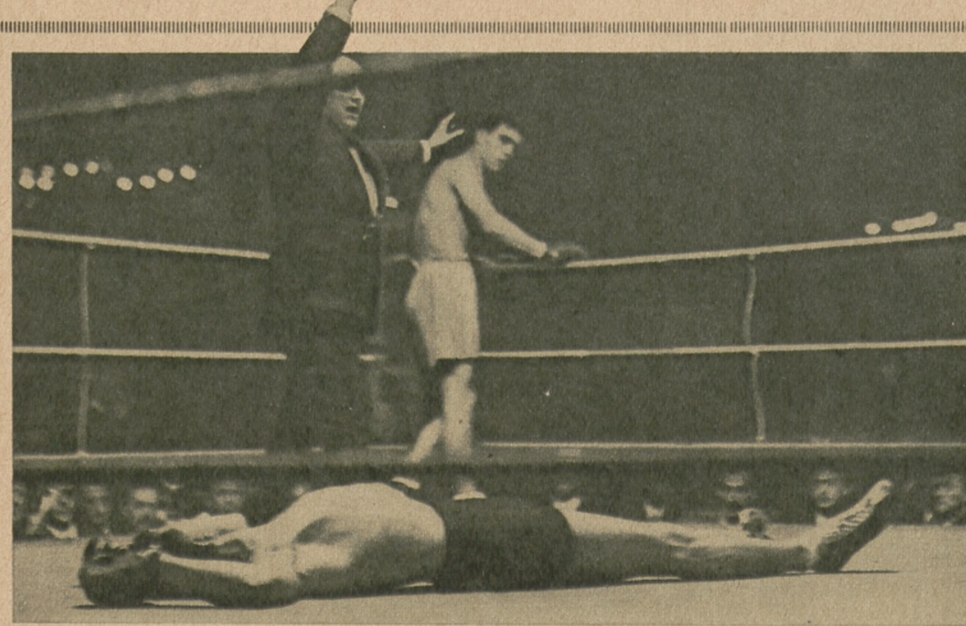
Die Zeit im Bild

Beilage zum Posener Tageblatt



Kinder zu verschenken

Eine Abteilung im Pariser Findelhaus, in der elternlose Säuglinge an kinderlose Ehepaare an Kindesstatt abgegeben werden Presse-Photo



Schmelings „Blitzsieg“ in dem kürzlich im Berliner Sportpalast ausgetragenen Kampfe um die Europameisterschaft im Halbschwergewicht gegen den Italiener Bonaglia. — Der Italiener wird ausgezählt Schirner



Der Verbandsstaffellauf des Harzer Ski-Clubs über 44 km, Ziel Altenau, fand kürzlich bei äußerst schlechtem Wetter statt. Seine Durchführung war deshalb eine ganz besondere Leistung. Sieger: Die Skizunft Oderbrück mit knappem Vorsprung vor den Goslarer Jägern. — Im Bild: Oswald, Leiter und Schlußläufer der Staffel Goslarer Jäger, wird unter Regenschirmen am Ziel empfangen Höpfner





Wunder des Winters

Links: Der bekannte Romkerhaller Wasserfall bei Goslar, der in diesem Jahre vollkommen vereiste. — Rechts: Die eingeschneite Baude auf der Wasserkuppe (Rhön), 350 Meter wo sich die bekannten Segelflug-Wettbewerbe abspielen Photos: Eckert, S. B. D



← Gefährliches Experiment. Giftentnahme von Schlangen zur Herstellung von Gegengiften S. B. D.

→ Staatliche bakteriologische Nahrungsmittel-Untersuchung. Ist der Fisch gesund? Lamm





Vizeadmiral a. D. Richard Aschenborn vollendet am 19. dieses Monats sein 80. Lebensjahr. Der in Kiel lebende hochverdiente Seeoffizier trat 1862 in die damalige preußische Marine ein und gehörte der kaiserlichen Marine dann bis zum Jahre 1895 aktiv an. Der Jubilar war einen großen Teil seiner Dienstzeit im Auslande tätig und hat sich speziell auch um die koloniale Sache sehr verdient gemacht Freya Krah



Das Arbeitszimmer des verstorbenen Professors Rudolf Eucken im Eucken-Haus zu Jena, das kürzlich als Stätte geistigen Austausches für deutsche und ausländische Gelehrte eingeweiht wurde Photothek



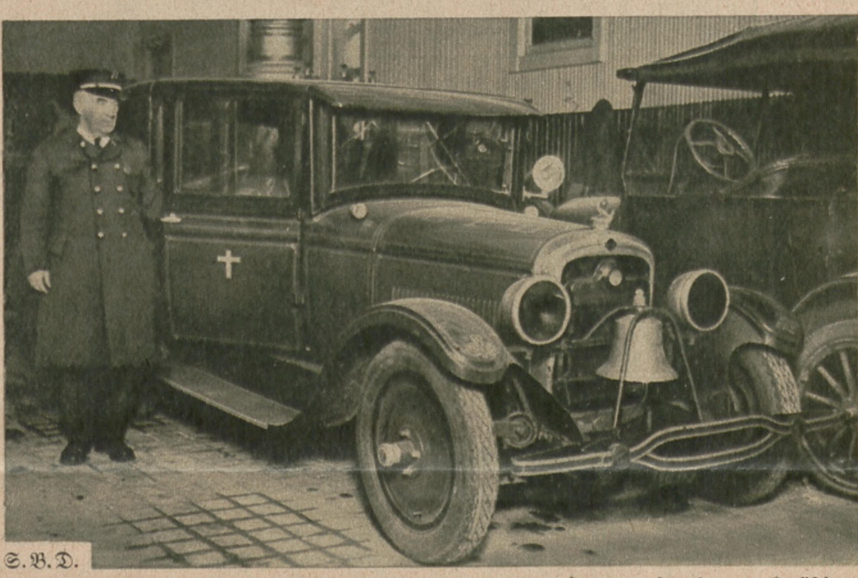
Wilhelm Schäfer, der in Ludwigshafen am Bodensee lebende Dichter, feierte am 20. Januar seinen 60. Geburtstag. — Zu seinen bekanntesten Arbeiten gehören die im Verlage von Georg Müller in München erschienenen Werke: „Die 13 Bücher der deutschen Seele“ und der ausgezeichnete Pestalozzi-Roman: „Der Lebensweg eines Menschenfreundes“ Witzmann





Von der kürzlichen Überschwemmungskatastrophe in London. Das Hochwasser der Themse durchbrach einen Damm und ergoß sich nachts in die Straßen des nächstgelegenen Stadtviertels. — Zahlreiche Menschenleben fanden den Tod durch Ertrinken Wolter

Zur Frage des Reichsehrenmals. Die Entscheidung, wohin das Reichsehrenmal kommen wird, ist noch nicht endgültig erfolgt, wird aber demnächst erwartet. Das hier veröffentlichte Bild nach einem Gemälde des Hannoverschen Malers Reinecke-Altenau behandelt den Reichsehrenhainvorschlag der Stadt Goslar, die am Rande des Harzes einen prachtvollen Wald für die Ehrung der gefallenen Helden zur Verfügung gestellt hat. Der Mittelpunkt dieses Hains ist das riesige offene Felsenrund der seit hundert Jahren stillgelegten alten Ratsgrube. Ihre wuchtigen Felswände, von deren Höhe die dunklen Tannen herabgrüßen, bilden eine Stätte naturgegebener Feierlichkeit und Abgeschlossenheit, gleichsam einen Felsendom im deutschen Wald. Das Bild zeigt den Blick von dem vorgeschlagenen Gelände auf die Stadt Goslar



S. B. D.

„Erste geistliche Hilfe". In Chikago ist bei der Feuerwehr ein regelmäßiger geistlicher Hilfsdienst eingerichtet worden, der Verunglückten bei Katastrophen den Zuspruch der Kirche schnellstens bringen soll. Die Autos für die mit diesem Dienst beauftragten Geistlichen haben vorne wie die anderen Feuerwehrwagen eine Glocke und an den Türen zur Kenntlichmachung des Zweckes ein Kreuz angebracht



Wie die Kommunisten in Kanton (China) hausten! Ein Bild aus einer der Hauptstraßen Kantons, wie es nach der Einnahme durch die Kommunisten im Dezember aussah. Die Ruinen der auf dem Bilde sichtbaren Gebäude haben ehemals die Zentralbank und das Polizeipräsidium beherbergt S. B. D.



Kriegswaffen für Friedenszwecke. Der Karabiner als Harpunengewehr für den Fischfang. Der Schaft der Harpune steckt im Lauf, ihre Spitze, mit Widerhaken, schaut aus ihm heraus. Die am Harpunenkopf befestigte Schnur rollt aus einer Trommel an der ← Gewehrmündung Presse-Photo



Frühmorgens am Geburtstagstisch. Die reizende und sehr stark talentierte Filmschauspielerin Dina Gralla in der von ihr glänzend gespielten Hauptrolle des neuen Ufafilms „Fräulein von Kasse 12" Ufa Parufamet

↑ Die deutsche „Schönheitskönigin", Frau Hella Hoffmann, die kürzlich in der Reichshauptstadt gewählt wurde. — Im Frühjahr werden sich die Schönheitsköniginnen aller Länder in Galveston (Texas) versammeln um aus ihrer Reihe die „Weltschönheitskönigin" wählen zu lassen Schneider



← Wieder Schäfflertanz in München! Der seit über 400 Jahren geübte Brauch des öffentlichen Tanzes der Schäffler in der bayerischen Hauptstadt fand in diesem Jahre nach vierzehnjähriger Pause wieder statt. Unser Bild gibt den Reifschwingertanz wieder, eine Szene aus den gesamten Vorführungen, wie sie bei diesem originellen Brauch üblich sind S. B. D.

Doppelbegabungen in der Kunst

Sonderbericht für unsere Beilage von Helene Heiße, Breslau

Öfter, als wir gemeiniglich denken, wird der Künstler einen Doppelgriff tun in das breite Gewebe der Kunst und wird dadurch, daß er den Funken aus mehr als einem Gebiet der Sinnenwelt herausschlägt und zu selbständiger Erscheinung bringt, sich auch mehr als eine künstlerische Wahrheit schaffen, der er mit seinem ganzen Menschen dient. Und in diesem Sinne zweien Herren gehörig, finden wir schon vor mehr als 2000 Jahren Euripides, der neben der Tragödie auch der Malerei einen Platz anwies in seinem künstlerischen Schaffen. Man denke ferner an den Sonette dichtenden Michelangelo, an Lionardo und Dürer. Und zur Jetztzeit? Es scheint, als häufen sich Doppeläußerungen in der Kunst. Wir wollen gar nicht die Vereinigung von Musik und schriftstellerischem Schaffen heranziehen; was uns heut beschäftigen soll, ist das Zusammengehen von bildender Kunst und Literatur. Unsere ganze heutige Zeit, die sich durch einen gewissen Energieüberschuß kennzeichnet, kommt diesen Doppelströmungen in der Kunst



Ludwig Meidner: Zeichnung „Straßenecke"

sehr entgegen. Es dünkt uns daher nicht verwunderlich, daß sich in vielen Fällen die redende mit der „schweigenden Schrift" eint.

Einer unserer hervorragendsten Künstler, ein drängender Bildner, der die Inhaltstiefen seiner Phantasien in Plastiken und Dramen ergießt, ist Ernst Barlach. Alles, was sein Meißel, seine Feder schafft, trägt dieselbe persönliche Prägung: Mystik und Wucht. In Schwere und Gedrungenheit, in blockhafter Geschlossenheit stehen, sitzen oder liegen seine meist aus knorrigem Holz geschnittenen Gestalten. Mögen sie nun wie der urgewaltige Schwertzieher zu breitem Schlage bereitstehen, mögen sie eine Traumerscheinung oder eine Gestalt des realen Lebens verkörpern, immer werden seine Schöpfungen erdhaft verbunden und zugleich in unbekannten Reichen beheimatet sein. Seine Gestalten verharren, ihre Gesten sind nur ein Andeuten dessen, was ihre Kraft vermöchte, entfesselte sie ihr Schöpfer aus der Dumpfheit ihres Wuchtens. Und das, was sich dem Betrachter von Barlachs Plastiken aufdrängt, liegt auch in der Wortgewalt seiner Dramen. „Wer weiß, wo unsere Wirklichkeiten sind", sagt der Vater zum Sohne in den „echten Sedemunds" und „die Welt ist wild und nicht daraus klug zu werden" ruft der von seinen Verwandten „ausgetane" arme Vetter. Oder wir nehmen die Worte Siebenmarks in demselben Drama „Der arme Vetter": „Du willst vom toten Leben in den höheren Tod hinauf." Und ein andermal spricht die Geliebte zum Manne an der Bahre eines Freundes: „Muß man in's Grab, um fort zu sein? Nein, es gibt Anfang und Ende gemischt, verklammert. Aber das Ende kannst du spotten, das siehst du und es gefällt dir nicht, du hast ja Anteil daran, aber den Anfang, den laß ungeschoren, das ist mein Eigentum allein, den Anfang, den man zugleich wacht und schläft wie ein Kind am ersten Tag. Man weiß nicht rechts und links, aber man ist mitten drin. Man ist ganz ins Selbstverständliche getaucht in dem Neuen, aber nun muß man sehen lernen, kriechen, gehen und danach all das andere. Gott, was wird das alles werden!" Fragmente, abgebrochene Stellen, ohne Vorgeschichte, ohne Schluß, und doch symbolhafte Worte voll geheimer Lichter, summarisch zusammengerafft, wie die urtümlichen Wesen seiner Bildhauerkunst. — Als bewußten Umwerter der Gegebenheiten, wenn auch in ganz anderer Art, müssen wir auch Ludwig Meidner betrachten. Gegenüber dem wuchtigen Gleiten Barlachscher Linienführung hat hier der Künstler im rollenden Kurvenschwung seinen Ausdruck gefunden. Wild und fromm zugleich möchte man die Kartons nennen, auf denen seine biblischen Gestalten beten und ringen. Und eindringlich herausgebeult sind seine charakteristischen Porträts, einer Wellenkaskade gleich seine Landschafts- und Straßenbilder. Und dieses Lohen und Lodern geht in seine Schriften hinein, in die er vom Kriegsbeginn an seine Seele ergoß. In der Nachkriegszeit beruhigte sich sein Gemüt, stiller ebben heute seine Wortkurven ab zu ruhiger Frommheit. Gebändigtes schaut aus dem Gewirr von Wort und Bild. „Aber die Arbeitsweise und Phantasie des Künstlers bergen viele Gefahren in sich." — sagt Meidner in seinem Buch „Einkehr", — denn die Berauschtheit der Inspiration hat häufig eine Verwegenheit und eine Selbstüberhebung im Gefolge, die den Menschen allmählich ins Verderben ziehen muß, und es gibt eben nur den wahren Glauben, der vor Maßlosigkeit bewahren kann und auch den Künstler demütig und bescheiden hält."



Altmeister Hans Thoma: „Landschaft"

Und nun nach Meißel und Stift, denn der überwiegende Teil von Ludwig Meidners Schaffen gehört dem Griffel und dem Stift, die heitere Kunst der Farbe. Der Altmeister Hans Thoma taucht vor uns auf, seine Wiesenwelt, ein Weidengürtel, eine Herde, ein Bach, in dem ein traumblauer Himmel sich spiegelt. Herzenswarme Schwarzwaldstimmung, wer kennt sie nicht in Thomas Bildern? „Ich setzte mich hin und malte, das war gut; es kam dadurch eine schöne Ruhe und Behaglichkeit über mich," schreibt der Meister. Marktszenen, Musikantenbilder, Familienporträts und Typen, die ihm auf seinen Italienreisen aufgetaucht, das ist Hans Thomas Stoffgebiet. Posefrei und, wenigstens was die Frühbilder betrifft, problemlos, frischfarbig, reich mit Naturgrün durchsetzt, so legte er die Umwelt von neuem fest in Bildern der Behaglichkeit und des Friedens. Kaum können wir heut verstehen, wenn der Meister aus Karlsruhe in seinen Aufzeichnungen über „Entrüstung des braven Bürgergefühls" klagt, „meine Bilder wurden als Unerhörtes betrachtet," und sich schließlich dem Publikum gegenüber in den Worten Luft macht: „Vor rotem Tuche wird der Ochse wild, / Du wurdest es, weil grün mein Bild." — Wir Heutigen aber sehen auf seine Gemälde und auf die im Herbst seines Lebens erschienenen Aufsätze wie auf eine stille Insel der Harmonie.

Und die Thomawelt in's Heute gezogen, sie in ein leises Traumleben getaucht, dem Allzurealen eine Tarnkappe aufgesetzt, kurz mit Poetenaugen durch die Dinge hindurchgeschaut, so geben die Bilder von Ulrich von Uechtritz uns ihr Leben. Man erfrischt sich an der schimmernden Punktwirkung seiner Farben, an dem Flächengeriesel von Wiese und Baum, von Fels und Schnee. Und Uechtritz liebt auch die Augenmusik architektonisch reiner Linien, wenn das Glitzerlicht der Laterne mit dem kühlen Licht des Mondes streitend die Konturen magisch belebt. Oder er schildert, wie er selbst in Versen ausdrückt, einen kleinen Binnensee:

„Ein Stückchen Blau ist vom Himmel gefallen, / mitten hinein in die Felder; / und hohes dunkles Schilf hält Wacht, / damit der Schatten aller Wälder / das Stückchen Himmel nicht zunichte macht."

Immer ein Liebender steht er der Natur gegenüber, aus der heraus er — oft ein wenig romantisch angehaucht — die Vereinigung von Kunst und Wirklichkeit in seinen Bildern schafft. Was er an Sichtbarem mit dem Pinsel spielend nachliebt, klingt an Gedanklichem gleich leicht in Vers wie Prosa uns entgegen:

„So geht es hin — so geht es her / und über allem liegt ein buntes Heer / von Farben ausgebreitet und von Tönen, / die sich zerfleischen — um sich zu versöhnen."

Wenig genug, was hier zum Erweis der Doppelbegabungen herangezogen ist, nur einige von den nach Hunderten zählenden Namen sind genannt, und doch, so scheint es uns, zeigen auch diese wenigen Namen schon, „es ist gut", wie der Fabeldichter Lichtwer sagt, „mehr als eine Kunst zu wissen."



Ulrich v. Uechtritz: Pastell „Winterabend in Alt-Meißen"



Professor Ernst Barlach: Plastik „Der Schwertzieher"

Schiffe in der Stadt

Von Jan van Moptes

Mit eigenen Aufnahmen des Verfassers

Wenn der charakteristische Beiname von New York „die Stadt der Autos“ ist, Kopenhagen nicht zu Unrecht „die Stadt der Radfahrer“ heißt, so scheint für Amsterdam der Name „die Stadt der Schiffe“ am bezeichnendsten. Obgleich der Besucher dieser holländischen Hafenstadt beim ersten Blick sicherlich in Verlegenheit gerät, ob Amsterdam nicht auch die Stadt der Radfahrer sei. Sicherlich nicht richtig, wenn man sagen wollte, daß die Stadt zwischen den Wassern eine Stadt ohne Autos sei. Aber das, was den Verkehr auf den Straßen ausmacht, ist doch in der Hauptsache das Zweiräderpferd. Es dürfte ungefähr stimmen, wenn man schätzt, daß die Hälfte der Amsterdamer Fahrräder besitzt.



Romantisches Amsterdam.
Zwischen den Steinmassen schöner Häuser die aufreckenden Masten überkommener Kutter



Groteske der Neuzeit.
Protzig stellt sich die schreiende Plakatsäule vor den Binnensegler



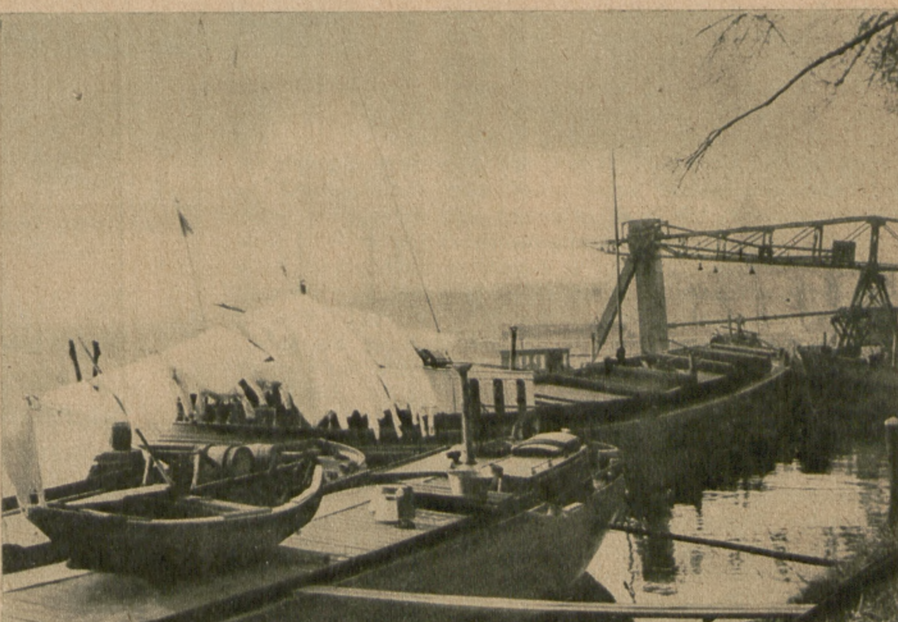
Schiffe in der Stadt.
Da wo an anderen Stellen der breite Fahrdamm für modernen Verkehr liegt, schlängeln sich die Grachten durch die Stadt



Umladehafen für den Nahverkehr Amsterdamer Schiffahrt



Wenn auch nicht der letzte, so doch ein nur noch selten zu sehender „echter Holländer“



Idyllen im Welthafen Amsterdam

Aber das Typische der Stadt bleiben doch die Wasserwege und die Schiffe. Gewiß zieht sich auch der Hafen von Hamburg oder der von Marseille bis in die Stadt hinein und die Masten der Schiffe wetteifern mit den Schornsteinen der Häuser um den Sieg der Höhe. Während aber die großen Häfen doch nur Anlegestellen für die Schiffe sind und die kleinen Boote dem eigentlichen Hafendienst dienen, ist Amsterdam tatsächlich die Stadt der Schiffe, die auf den unzähligen Wasserwegen verkehren, wie die Wagen auf den Straßen der Binnenstädte.

Wie die Fäden eines vielverzweigten Spinnennetzes durchziehen die Grachten die Stadt, breit an einzelnen Stellen, damit die flachen Boote „parken“ können, dann wieder eng wie ein Flaschenhals, von herrlichen Bäumen besäumt, unter alten Brücken hindurch, die auf ein stattliches Alter zurückblicken können, in der Gegend des großen Hafens unter wuchtigen neuen Brücken, über die die Eisenbahnen donnern. Schiffe in der Stadt! Ein Anblick von seltsamem Reiz. Da fahren die ziemlich großen, breit und sehr flach gebauten Boote mit der Muskelkraft der Schiffer oder mit leis knatternden Benzinmotoren durch die Wasserstraßen wie flinke Windhunde. Aber es ist nicht die Lust an der Wasserfahrt, die sie geschäftig hin- und hereilen läßt. Arbeit, harte Arbeit für die bedeutende Handelsstadt, die sich ihre Bedeutung erhalten hat, noch aus einer Zeit, da Holland eine Weltmacht und Amsterdam das Handelszentrum der Welt war. Wenn auch andere Städte, andere Häfen Amsterdam seit langem überflügelt haben, so ist es als Umschlagplatz doch noch von größter Bedeutung. Unzählige Reihen von Handelshäusern mit altmodisch aussehenden „Comptoiren“ ziehen sich an den Wasserwegen entlang. Da fahren die Boote fast vors Haus und löschen oder übernehmen die Ladung direkt vom Speicher. Oft sind die Straßen zwischen Wasserweg und Haus so schmal, daß die Ballen und Pakete direkt vom Lager, das manchmal im zweiten oder dritten Stockwerk liegt, durch Seile an Rollen ins Schiff herabgelassen werden.

Ein altmodischer aber immer noch praktischer und bewährter Lastenfahrstuhl. Von den großen Höfen werden die Lasten auf kleinen Karren direkt aufs Schiff gerollt. Und dann fahren sie auf vielverschlungenen Wegen zu einem anderen Speicher oder hinaus in den Hafen, jenseits der Eisenbahn, zu den großen Schiffen, die über die Meere fahren. Kleinbahnen gibt es sozusagen auf den Wasserstraßen von Amsterdam und Eilzüge. Boote, die gemächlich über das dicke Wasser der Grachten schwimmen, eilige, die wie die Wiesel huschen. Seltsame Einrichtungen haben sich erhalten. Da gibt es in der Stadt auf einer Gracht eine Fähre, die den Weg über die beiden nächsten, nur 200 Meter entfernten Brücken abkürzen soll. Da steht der Schiffer an Bord und wartet auf Eilige, die die knappen 20 Meter über das Wasser zu „Schiff gehen“ wollen.

Größere Schiffe im Hafen von Amsterdam vermitteln den Verkehr mit den Ortschaften des jenseitigen Ufers. So kommen schwere Zwei-Tonner-Lastautos über das Wasser, Pferdefuhrwerke lassen sich übersetzen und jene tausende Radfahrer, die auf dem anderen Ufer beschäftigt sind.

Amsterdam hat sich noch etwas erhalten aus der großen Zeit im Mittelalter. Der Holländer ist ein wenig schwerblütig und vorsichtig der Neuzeit gegenüber. Aber er ist ein zäher und erfolgreicher Handelsmann und auf einer ruhmreichen Geschichte fußend, macht er gute und solide Geschäfte.

Amsterdam, die Stadt der Schiffe, ein getreues Abbild eines Volkes von Seefahrern und Handelsleuten.



Die gebräuchlichsten „Lastautos“ dieser Schifferstadt

Helga

Von G. Jakobi

Einmal mußte es ja zu Ende gehen, das wußte Hans schon lange. Nun der Zeitpunkt aber so nahe gerückt war, suchte er nach Gründen, ihn noch hinauszuzögern. Und das war nur zu begreiflich. Waren es doch die beiden Stunden in jeder Woche, um die sich eigentlich sein Leben seit einem Jahr drehte. Oftmals wollte und wollte der Zeiger nicht rücken, bis endlich die Klingel ging und seine Wirtin Helga zur Stunde meldete. Dann fiel ihm ein Stein vom Herzen. Sein bescheidenes Zimmer war mit einem Male wie von Sonnenlicht durchflutet, wenn sich die Tür öffnete und die großen grauen Augen ihn anlächelten. Was war das nur für ein rätselhaftes Lächeln. Er hatte sich so oft den Kopf darüber zerbrochen. Einesteils war es schelmisch, dann lag Güte darin, auch ein wenig Unsicherheit, aber es war noch irgend etwas, wofür er keine Bezeichnung finden konnte. Wenn er dann eine Weile gegrübelt hatte, dann ärgerte er sich über sein Interesse an dem verwöhnten Mädchen, das bei dem Studenten der Musik Stunden nahm, vermutlich weil sie die Absicht hatte, später dieselbe Hochschule wie er zu benutzen. Der Zeitpunkt war jetzt nahe, sie hatte ihn eigentlich schon überflügelt. Er konnte ihr nichts mehr beibringen. Wenn sie das nicht merkte, mußte er es ihr sagen. Was sollte dann werden? Sie war seine einzige Schülerin. Mit ihrem Stundengeld bezahlte er seine Miete. Sein Blick fiel auf einen Brief auf dem Tisch vor dem alten Sofa. Was bat doch die Mutter? Er möchte die Stundengelder erhöhen, die Kosten für das kranke Schwesterchen wären so hoch, daß der Vater ihm nicht mehr so viel schicken könnte. Er hätte sich schon die paar Zigarren am Tage abgewöhnt. Das Kind mußte in ein Lungensanatorium. Hans stützte stöhnend den Kopf in die Hände. Er sah die kleine blasse Erika, die letzte von drei Geschwistern, die der furchtbaren Krankheit schon zum Opfer gefallen waren. Die Ärzte glaubten sie retten zu können, weil man das Übel frühzeitig entdeckt hatte. Natürlich mußte der letzte Pfennig geopfert werden. Wenn er nur noch Schüler bekäme. Als einer der Besten der Hochschule hatte er das erste Anrecht an das Stundengeben. Aber die Menschen hatten heute kein Geld, wenigstens die nicht, die ihre Kinder gern musikalisch hätten ausbilden lassen. Helga hatte er auf andere Weise bekommen. Eine Freundin von ihr wohnte in seinem Hause im ersten Stockwerk. Ihre Eltern hatten erfahren, daß er Klavierstunden gab, und so baten sie ihn, bei einem Ball im Winter bei ihnen zum Tanz zu spielen. Der Abend hatte ihm sechzig Mark eingebracht, er war damals überglücklich gewesen, trotz der kleinen Demütigung, die er dabei erlitten hatte. Die Hausfrau hatte ihm neben den Flügel einen Teller mit belegten Brötchen gestellt. Mitten im Spiel hatte er mit dem Ellbogen das letzte noch vorhandene Stück heruntergestoßen, so daß es unter den Flügel fiel. Er hatte sich im Spiel unterbrochen, um das schöne Schinkenbrötchen hervorzuholen. Das war gewiß ungehörig, denn die Tanzenden mußten aufhören, weil die Musik einen Augenblick schwieg. Ein Paar, das gerade neben ihm stand, war besonders ungehalten. Die junge Dame, ein wunderhübsches blondes Mädchen mit herrlichem aschblondem Haar, fragte ihn mokant lächelnd, ob man vielleicht noch so lange warten solle, bis er es gesäubert und aufgegessen hätte. Er glaubte, daß man in dem allgemeinen Gelächter seine Entschuldigung für sein unpassendes Benehmen nicht gehört hätte und deshalb entschuldigte er sich am Schluß des Abends noch einmal bei der jungen Dame. Sie hatte ja recht. Freilich konnte sie nicht wissen, daß er sich das Brötchen bis zuletzt aufgehoben hatte, weil es am schönsten belegt war und er es sich heimlich für den nächsten Tag einstecken wollte. Die junge Dame war Helga gewesen. Sie hatte ihn, als er seine Entschuldigung vorbrachte, halb belustigt, halb erstaunt angesehen, als ob sie nicht begriffe, was er sagte. Dann war sie plötzlich rot geworden und fortgelaufen. Am nächsten Nachmittag hatte sie dann ihre Mutter zur Stunde angemeldet. Das war eine gute Frau, gar nicht so von oben herab, wie ihre Tochter manchmal sein konnte. Sie legte auch ruhig ihren Arm auf die Tischplatte, ohne vorher nachzusehen, ob der Tisch auch sauber wäre. Zu den ersten Stunden hatte sie ihre Tochter begleitet. Später war Helga allein gekommen. Es war zuerst wohl die Freude über den Fleiß seiner Schülerin, die ihn Helga nähergebracht hatte. Aber eines Tages hatte sein Herz zum Zerspringen geklopft, weil sie ihn so lange und tief angesehen. Er wollte ihr einen schwierigen Griff mit der rechten Hand zeigen. Helga hatte die Hand noch auf den Tasten liegen, während er zugriff, um den Akkord anzuschlagen. Sie ließ ihre Hand unter der seinen liegen und dabei begegneten sich ihre Blicke. Seit der Zeit vermied er ihren Blick, bis sie ihn eines Tages, während er ihr eine kontrapunktliche Frage vortrug, plötzlich unterbrach und fragte, welche Farbe wohl ihre Augen hätten. Das hatte ihn so geärgert, daß er ihr geantwortet hatte, das interessiere ihn überhaupt nicht. Helga war aufgesprungen und eilte zur Tür. Seine Äußerung tat ihm sogleich leid. Er lief ihr nach und erreichte noch gerade ihre Hand, als sie schon halb auf der Treppe war. Dabei sah er, wie sich ihre Augen mit Tränen gefüllt hatten. Das erschreckte ihn so, daß er ihre Hand losließ.

Helga kam eine ganze Woche nicht zur Stunde. Als sie wieder erschien, vermied sie es, ihn anzusehen. Sie war blaß und still. Und das war es, was Hans noch viel heftiger zu seiner Schülerin hinzog. Er hatte ihr gesagt, daß ihm seine Äußerung leid täte. Aber Helga hatte nur stumm die Achseln gezuckt und gelangweilt zum Fenster hinausgesehen.

Immer wieder glitt sein Blick nach dem Brief der Mutter. Nein, trotz alledem, er mußte Helga sagen, daß er sie nicht mehr belehren konnte. Jede Stunde war verlorene Zeit für sie. Sein Herz brannte in dem Gedanken an den Abschied. Ob sie ihn wirklich liebte, wie es früher den Anschein gehabt hatte? Manchmal konnte sie so hochfahrend und gleichgültig sein. Was hatte es auch für einen Sinn, ihr seine Liebe zu er klären. Er als armer Musikstudent konnte für das verwöhnte Mädchen doch nie in Frage kommen. — Hans kam beinahe in eine feierliche Stimmung, als er darüber nachdachte, daß er ja gar nicht den Arm nach ihr ausstrecken wollte, aber sagen konnte er ihr doch, wie es um sein Herz stand. Das mußte sie doch freuen. Seine Gedanken wurden durch das Schellen der Wohnungsklingel unterbrochen. Während er noch dachte, daß seine Wirtin wohl Besuch bekäme, öffnete sich die Türe seines Zimmers und Helga stand vor ihm. Hans war freudig erregt aufgesprungen, um ihr entgegen zu eilen, aber mitten im Zimmer machte er halt, weil Helgas Miene wieder den eisigen Ausdruck angenommen hatten, den er an ihr schon kannte und fürchtete. Sie entschuldigte ihr plötzliches Erscheinen und bat ihn, ihr die morgige Stunde schon heute zu geben, es würde wohl sowieso die letzte sein. Hans mußte sich am Tisch festhalten. Er vergaß völlig, daß er sie selbst hatte bitten wollen, die Stunden bei ihm einzustellen. In seinem Hirn jagten die Gedanken. Was mochte sie von ihm wegtreiben? Wer wagte es, Helga ihm zu entreißen? Er stand immer noch wie angewurzelt, während Helga längst am Klavier saß und spielte. Ihre Hände glitten langsam über die Tasten, während ihr Kopf immer tiefer sank. Stumm verschlangen seine Augen das geliebte Geschöpf, seine Stimme schien ihm einen fremden Klang zu haben, als er sie bat, ihm zum Schluß ein Lieblingslied zu spielen.

Helga hielt inne. Ihre Augen sahen wie nach innen schauend auf die Tasten. Still im Schoß lagen die schmalen Hände. Plötzlich hob sie den Kopf, die Hände griffen zu, immer größer wurden ihre Augen. Laut auf jauchzen die Saiten: „Du meine Sehnsucht, du mein Herz . . .“ Rauschend strömte die schwierige Lisztsche Bearbeitung unter ihren meisterhaften Griffen, wie eine Hymne gesungen von Engelschören durch den stillen Raum, langsam tropften aus den Augen Helgas Tränen. —

Hans war vor Ergriffenheit keines Wortes mächtig. Und doch jubelte es in ihm vor Glück, das mußte ihm gelten, das war das Abschiedslied für ihn. Das Abschiedslied? Nimmermehr! Der letzte Ton verklang wie ein Hauch. Mit drei Schritten war er bei ihr. Aber sie ließ ihn nicht zu Worte kommen. Hochaufgerichtet stand sie vor ihm und doch neigte sich unter seinen Blicken der Kopf wieder auf die Brust, und ihre Stimme sank zu einem Flüstern herab, als sie sprach: „Wir sind seit gestern bitter arm, mein Vater hat sein ganzes Vermögen verloren.“

Hans war wie vom Blitz getroffen, aber nur einen Augenblick, dann breitete er die Arme aus und rief: „Bist du wirklich so arm geworden? Komm ich will dich reich machen, Helga!“ Fest drückte Hans das tränenüberströmte Antlitz an seine Brust. Ihre Augen versanken ineinander und banden ihre Gelübde felsenfest für den ungewissen Weg des Lebens.

Hans' Wirtin begriff nicht, daß da drinnen immer dasselbe Lied gespielt wurde, es klang doch eigentlich das erstemal schon recht gut.



Schlittenfahrt

Gedicht von Erika v. Watzdorf-Bachoff aus dem im Verlage von Richard Jaeckel, Querfurt, erschienenen Buche der Dichterin: „Das Jahr“ (Lyrische Tagebuchblätter). — Mit einer Sonderzeichnung für unsere Beilage von R. Leonhardt

Im Schlittensaus
Zur Stadt hinaus —
Versunk'nen Glücks Erwachen!
Schnee weit und breit:
Schneeseligkeit
Bringt uns ein Kinderlachen.

Auf jedem Ast
Flockweiche Last,
Wir haschen nach den Zweigen.
Schneeseligkeit
Und Jugendzeit
Sind heute unser eigen.

Sehnsucht und Liebe

Eine Parabel
von Otto-Boettger-Seni

Sehnsucht und Liebe — es sind zwei Schwestern, deren Vater der Frühling, deren Mutter die Reinheit. —

Die Liebe ist die Ältere — Reifere, die Sehnsucht die Jüngere.

Sie ähneln sich beide, und doch — —

Manchmal schaut sie, die Ältere — die Liebe — bar jeglichen Lächelns — ernst und scheu verstohlen — zu der Jüngeren.

Laut, schmerzhaft laut schlägt ihr Herz.

Und sie spricht also zu jener: Was weißt du, kleine Schwester Sehnsucht, vom Reifen, was weißt du, Schwester, wie weh es schmerzt — das Reifen!

Enttäuschung

Von Fritz van Bergen

Nun gehst du traurig fort auf stillen Wegen
und denkst an mich und warum ich nicht kam;
in deinen Worten will sich Anmut regen,
und in dem Herzen frißt ein wenig Scham.

Dann nimmt ein greller Tag dich ganz gefangen
und tilgt in dir, was vorhin Not und Qual,
und läßt dich abends einsam nach mir bangen —
und du wirst warten bis zum nächsten Mal.

Gedanken über Künstler

Von Franz Mahlke

Wer mit großen Worten von seiner Kunst redet, ist in der Regel nur ein Wortkünstler

* * *

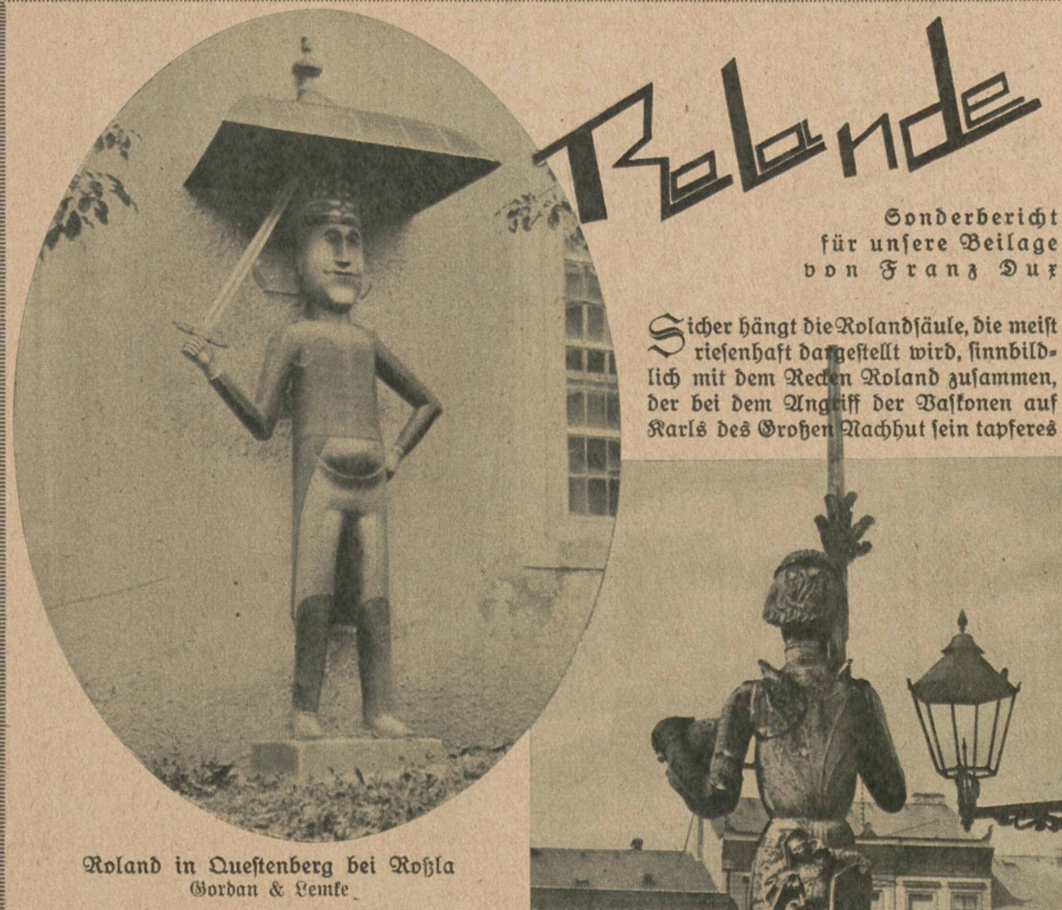
Wenn man nicht weiß, was die freudige Bejahung auslöst, die Persönlichkeit des Künstlers oder das Kunstwerk, wenn die Goldwage des keuschen Gefühls in beharrlicher Schwebe bleibt, dann hat man die seltene Begegnung mit dem wahrhaft großen Menschen

* * *

Ein Künstler muß in die Blumenparadiese des Kinderlandes zurückfinden, wie Heimat haben auf den umsonnten Schneehöhen gereiften Menschentums, wenn anders er Perspektive gewinnen will. Künstler, die sich nicht aus der Ebene heben können, sind meistens nur Kunsthandwerker

Rolande

Sonderbericht
für unsere Beilage
von Franz Dux



Roland in Questenberg bei Roßla
Gordan & Lemke

Sicher hängt die Rolandsäule, die meist riesenhaft dargestellt wird, sinnbildlich mit dem Recken Roland zusammen, der bei dem Angriff der Baskonen auf Karls des Großen Nachhut sein tapferes Leben lassen mußte. — Die Rolandsäulen, die aus Stein gefertigt sind, sind hauptsächlich in den norddeutschen Städten zu finden, und wahrscheinlich waren sie Zeichen der eingegrenzten Gerichtsstätten. Oft findet man sie als Wahrzeichen städtischer Freiheit, und oft als Zeichen des Blutbanns. — Man kann den Ursprung der Rolandsäulen bis in das 14. Jahrhundert verfolgen, alle anderen Mitteilungen beruhen auf Unwahrheit oder Fälschung. Das 14. Jahrhundert gibt Aufschluß über die Rolande von Berlin, Bremen und Hamburg. Man hat oft steinerne Stadtkreuze mit den Rolanden im Begriff verschmolzen. Diese Stadtkreuze, bzw. Marktkreuze, befanden sich meist auf dem Marktplatze an gut sichtbarer Stelle, während die Rolande sich gern an das Rathaus anlehnten oder auf irgendeinem freien Platze beherrschend standen. —

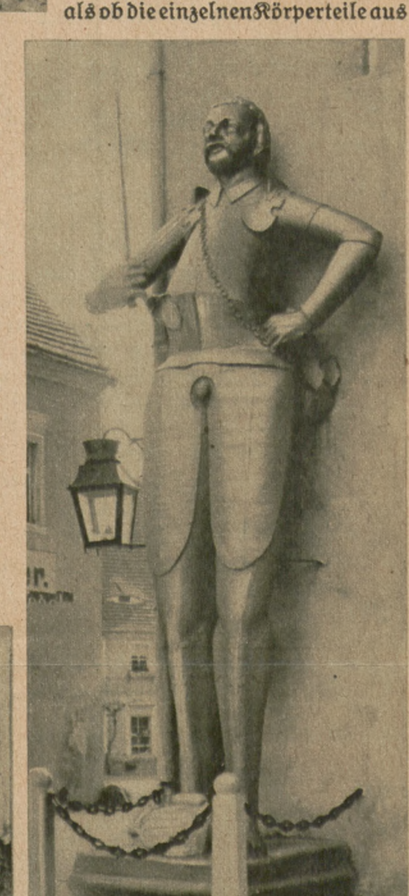


Rückansicht des freistehenden Roland in Stendal
Techno-Phot

Diese Rolande „zweiter Ordnung" erschienen hier nicht nur als Marktzeichen, sondern als Zeichen der Zollgerechtigkeit. Vielleicht waren die Marktkreuze früherer Jahrhunderte auch die „Ahnen" späterer Rolandssäulen. Die Wissenschaft hat gerade hier nichts Erschöpfendes uns verraten können. — Oftmals, wie z. B. in Erfurt, trat an Stelle des Marktkreuzes der Roland. Also besteht immerhin eine gewisse Beziehung zueinander. — Verschieden war die Ausführung der Rolande. Man hat ganz einfache Standbilder und auch wertvolle Säulen, die sicher von vollendeter Künstlerhand ausgeführt worden sind. Der Roland von Belgern bei Torgau ist eine Sehenswürdigkeit ersten Ranges. Dieser Roland, dessen Kopf fast wie ein Kopf von heute anmutet, wird schon im Jahre 1549 erwähnt. — Ursprünglich war er aus Holz und kurz vor dem 30jährigen Kriege wurde er aus Sandstein errichtet. Die Chronik berichtet, daß vor dem Roland so mancher nach verbüßter Strafe Urfrieden schwören mußte. Dieser Roland mißt fast sieben Meter; er ist also ein sehr stattlicher Herr. — Ihm ebenbürtig ist der Roland zu Halberstadt. Man mutmaßt, daß sein Geburtstag auf das Jahr 1540 fällt. Der Roland von Questenberg sieht etwas naiv drein. Sein Erbauer arbeitete sicher damals mit wenig künstlerischen Mitteln. Sein Gesicht und die ganze Figur haben etwas, das durchaus in der Steifheit und Hölzernheit den Toten ähnelt. Vor diesem Roland wurde früher peinliches Gericht gehalten. — Der Roland von Stendal hingegen hat etwas Majestätisches. Freistehend schaut er auf eine moderne Häusergruppe. Sein Kleid ist das eines Ritters. Geboren ist dieser Riese im Jahre 1525. Seitdem mußte er sich zwei- oder dreimal „Jungbädern" unterziehen. Er gilt als eine große Sehenswürdigkeit der Altmark. — Neben dem Roland von Stendal wurde lange Zeit das Dinggericht gehalten und später das peinliche Gericht. Dieser Roland hat manche Enthauptungen mitangesehen, zu Zeiten, als die breiten Marktplätze zum öffentlichen Schauplatz der Hinrichtungen gewählt wurden. — Eigenartig mutet der Roland von Obermarsberg in Hessen an. Diese Trauerfigur (sie steht auf dem Kirchhofe) stellt einen Ritter mit umgehängtem Mantel dar; aber der Zahn der Zeit hat ihn stark angefressen. Immerhin, er ist ein sehr alter Herr, der im Laufe der Jahrhunderte zwar nicht den Kopf, wohl aber den Hals und ein Stückchen vom Schienbein verloren hat. Unter den Rolanden ist er ein Liliputaner. — Zu den ganz merkwürdigen Rolanden gehört auch jener Roland zu Potzlow in der Uckermark. Dieser alte Herr ist ganz aus Holz geschaffen. Es scheint so, als ob die einzelnen Körperteile aus verschwiegenen Jahrhunderten herrühren. Der Rumpf ist roh gearbeitet, der Kopf ist nur durch seine Umrisse erkennbar, während man keine Gesichtszüge wahrnehmen kann. Es geht die fromme Sage, daß die Prenzlauer nach einer „siegreichen Schlacht" den steinernen Roland geraubt und den hölzernen dafür gegeben hätten. — Immerhin scheint dieser hölzerne Roland für das Dorf Potzlow die bemerkenswerteste Sehenswürdigkeit zu sein. Hoffen wir, daß sich nicht eines Nachts irgendein Holzliebhaber auf den Allgewaltigen von Potzlow stürzt, um durch ihn freies Brennholz zu haben.



Ein Roland an der Kirchhofsmauer in Obermarsberg in Hessen Techno-Phot



Rolandfigur am Rathause in Belgern bei Torgau Techno-Phot

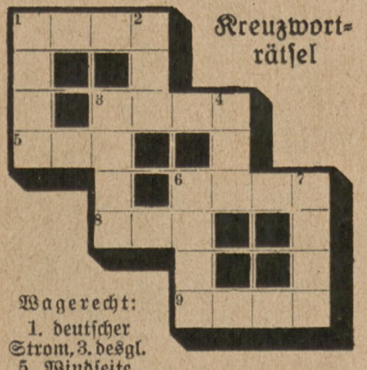


Der Roland zu Halberstadt Techno-Phot



Holzroland →
im Dorf Potzlow in der Uckermark Techno-Phot

Kreuzworträtsel



Wagerecht: 1. deutscher Strom, 3. desgl. 5. Windseite, 6. Nebenfluß d. Donau, 8. männl. Vorname, 9. Nebenfluß d. Donau.

Senkrecht: 1. Säugetier, 2. Gelöbnis, 3. Eiform, 4. französisch für Straße, 6. Eisenbahnwaggon, 7. Gebieter. v. U.

Silbenrätsel

Aus nachstehenden 40 Silben sind 16 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ein Sprichwort ergeben: cher — des — e — e — e — e — en — fe — ga — ha — im — in — ker — kle — lek — leut — li — ly — mil — mit — na — nant — ne — nef — ra — re — ri — ri — ro — rus — si — tät — tri — tri — um — um — wol — wu — zi — zi —.

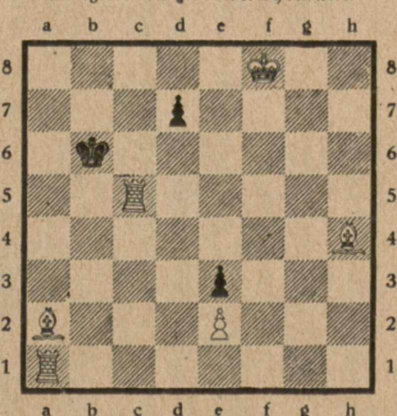
Bedeutung der Wörter: 1. russischer Strom, 2. Einsiedler, 3. Oper v. Wagner, 4. Ausdruck für Geistlichkeit, 5. Naturkraft, 6. Kreuzesinschrift, 7. Metall, 8. Aufenthaltsort der Seligen, 9. Verwandter, 10. Preistreiberei, 11. Bienenzüchter, 12. ital. Münze, 13. Offizier, 14. männlicher Vorname, 15. römischer Kaiser, 16. Unterwelt. Ht.

Gleichung

$(a - i) + (b - r) = x$. a = Figur aus „Wallensteins Tod", b = Titel, x = Staatsbehörde. Schö.

Schach.

Redigiert von Herm. Kuhlmann



Weiß zieht an und setzt mit dem dritten Zuge matt.

Geheimschrifträtsel

15 7 11 9 2 16 — 12 14 3 4 6 — 2 12 — 18 7 11 — 7 14 16 12 7 12 — 13 11 2 10 6 — 18 7 14 12 — 4 7 11 9 — 14 5 6 — 11 7 14 3 4 — 16 7 12 17 16 — 5 14 3 4 — 5 7 8 1 7 11 — 9 17 — 1 7 8 7 1 7 12. Die Zahlen sind durch Buchstaben zu ersetzen und ergeben bei richtiger Lösung ein Zitat von Schiller. Als Schlüsselwörter dienen: 1 2 3 4 5 6 7 8 9 7 Vogel. 10 11 2 12 13 11 7 14 3 4 europäischer Staat. 15 2 16 2 1 17 12 18 Landstreicher. T. H.

Besuchskartenrätsel

R. Zinna Lehrte

Welchen Beruf hat Frau Zinna? Pro.

Versteckrätsel

Erwerb, Weinsorte, Morgenrot, Schatzgräber, Achat, Bauchfell, Dahlie, Blutkörper. Jedem der vorstehenden Wörter sind drei zusammenhängende Buchstaben zu entnehmen. Sie ergeben aneinandergereiht ein Zitat von Busch. K. Bl.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Kreuzworträtsel: Wagerecht: 2. Heu, 4. Marne, 6. Bug, 7. Fisch, 8. Rebus, 10. Log. Senkrecht: 1. Ger, 2. Hagel, 3. Unfug, 4. Mur, 5. Eis, 9. Boa.

Geographisches Zahlenrätsel: Bremen, Rußland, Algier, Seine, Ilmenau, Liegnitz, Italien, Ebro, Neukoelln. — Brasilien.

Silbenrätsel: 1. Enaresee, 2. Hardenberg, 3. Elba, 4. Usedom, 5. Meile, 6. Estland, 7. Radio, 8. Haide, 9. Igel, 10. Taube, 11. Lenkstange, 12. Ilsenburg, 13. Elvas, 14. Hieroglyphen, 15. Tarent, 16. Chagrin, 17. Arnold, 18. Mauren, 19. Neefe, 20. Engadin: „Arbeit, die uns Vergnügen macht, heilt ihre Mühe."

Magisches Quadrat: 1. Udet, 2. Dose 3. Esse, 4. Teer. — Besuchskartenrätsel: Oberturnwart. — Mut und Blut: Kaffeeschwester.

Zimmerblumen im Winter

Sonderbericht für unsere Beilage
von Hans Schulz, Berlin / Photos: J. C. Schmidt

Das Alpenveilchen, das bei guter Behandlung Monate hindurch Blüten treibt

Wenn Winter und Frost durch die Lande ziehen, Schneeflocken wirbelnd gegen die Fensterscheiben fliegen, dann erwacht im Herzen jedes Blumenfreundes die Sehnsucht, sein Heim durch Blumen zu schmücken. Freilich gehören Ausdauer und Behandlung und wirkliche Liebe zur Pflanzenwelt dazu. Die Lebensbedingungen für die Pflanzen sind im eigenen Heim doch andere, als in den Treibhäusern der Gärtner. Aber trotzdem kann der Blumenfreund im Zimmer doch das Notwendigste für die Zierpflanzen tun. Wo Zentralheizung ist, stellt man mit Wasser gefüllte Behälter auf die Heizkörper, bei Ofenheizung stellt man sie auf den Ofensims. Stehen unsere Pfleglinge auf dem Blumentisch, ist es vom Vorteil, Moos oder fein geriebenen Torfmull auf dem Boden des Blumentisches auszubreiten und täglich anzufeuchten.

Von blühenden Pflanzen eignen sich für ein wärmeres Wohnzimmer besonders das Alpenveilchen, Primeln aller Art, Chrysanthemen neben vielen anderen. Von Treibpflanzen kommen Azaleen, Hyazinthen und Tulpen hauptsächlich in Frage. Alle diese Pflanzen benötigen eine reichliche Bewässerung. Sobald die Erde oben grau erscheint, oder beim Anklopfen mit dem Fingerknöchel an den äußeren Topfrand ein hohler Klang ertönt, ist der Topf trocken und bedarf des Wassers, im entgegengesetzten Falle aber müssen wir auch größte Vorsicht anwenden. Das Gießen selbst muß langsam geschehen, wobei das Gießkannenrohr dicht über die Erdoberfläche gehalten wird. Die Temperatur des Wassers muß abgestanden, also nicht zu kalt, sein.

Von grünen Pflanzen empfehlen sich Palmen aller Art, wie z. B. die äußerst harte Kentia. Auch unser Gummibaum gedeiht in Innenräumen, er begnügt sich aber auch mit kühlerer Temperatur. Für die Blattpflanzen ist ein öfteres leichteres Bespritzen und ein Abwaschen der Blätter an Unter- und Oberseite mit lauwarmem Schmierseifenwasser und alsbaldigem Überbrausen erforderlich. Ein Auflockern der Erdoberfläche ist bei allen Zimmerpflanzen alle vierzehn Tage für die Ausdünstung des Topfballens durchaus nötig.

Der Gummibaum (ficus elastica), bekannte, schmückende Zimmerpflanze



Kentia, eine unserer härtesten und dankbarsten Palmen

Als Standort wähle man für alle Pflanzen Fensternähe; Erker, wo das Licht von mehreren Seiten zuströmt, sind besonders geeignet.

Auf Zugluft muß besonders hingewiesen werden. Je stärker der Temperaturunterschied zwischen Zimmer und Außenwelt ist, um so nachteiliger wirkt die Zugluft auf die Pflanzen. Weiterhin sind Gasausströmungen, selbst im geringsten Maße, nachteilig.

Hingegen ist die Einwirkung des elektrischen Lichtes für alle Pflanzen in warmen Räumen außerordentlich günstig. Sie fördert das Wachstum und beschleunigt das Aufblühen der Blütenknospen.

Geburtshäuser bedeutender Männer



Das Schillerhaus in Marbach am Neckar Technophot



Das Geburtshaus Ernst Moritz Arndts in Groß-Schoritz auf Rügen nach der Wiederherstellung Technophot

→ Salzburg: Mozarts Geburtshaus Technophot



Adalbert Stifters Geburtshaus in Oberplan bei Krumau im Böhmerwald. Der Böhmerwaldsänger starb vor 60 Jahren am 28. Januar 1868 Löhrich



Das Haus am Hirschgraben in Frankfurt a. Main, in dem Goethe geboren wurde Technophot

Z Kupfertiefdruck der Otto Elsner K.-G., Berlin S 42 — Verlags- und Hauptschriftleiter: Fritz v. Lindenau — Verantwortlicher Schriftleiter: Ulrich v. Uechtritz, Berlin-Wilmersdorf 1928—4